

NGO als Lebenswelt

Schwächediskurse und Ressourcenregime
Discourses of Weakness & Resource Regimes

Herausgegeben von Iwo Amelung, Moritz Epple, Hartmut Leppin
und Susanne Schröter

Band 7

Melina C. Kalfelis ist Visiting Fellow an der Universität Bayreuth.

Melina C. Kalfelis

NGO als Lebenswelt

Transnationale Verflechtungen im Arbeitsalltag
von Entwicklungsakteuren

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Der Sonderforschungsbereich 1095 wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert.

DFG Deutsche
Forschungsgemeinschaft

ISBN 978-3-593-51068-2 Print
ISBN 978-3-593-44242-6 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2020 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

Einleitung: Zivilgesellschaft in Burkina Faso – Linguistische und historische Perspektiven 11

I. Ausgangspunkte

1. Multilokale Perspektiven 31
Feldforschung: Von den Anfängen und der Rückkehr 32 •
Verflechtungen in der Arena und epistemologische Brüche 37 • Multilokale Feldforschung in schwer zugänglichen Feldern 41 • Paradigmen und *Policy*: Vom Wandel nichtstaatlicher Entwicklungspraxis 46

2. Phänomenologische Zugänge 57
Lebenswelten: Zerklüftete Wahrnehmungen 58 • Popitz’ Anthropologie der Macht: Anwendung und Kritik 61 •
»Vom Aschenputtel zur Prinzessin«: *Agency* und die Kunst zu Handeln 65 • »Rationalitäten? Perspektiven auf Alltag und Bürokratie 73

II. Historische Perspektiven

3. Biografische Narrative und Organisationsgeschichten 83
Biografisch-narrative Interviews als epistemologisches Dilemma 83 • Michel, »Biiga Biiga Neere« (BBN) und die Waisenschule 87 • Zoyandé, »Zaabre Vênem« und die Landwirtschaft 102 • Julie, »Paga Teegre« und die Frauen von Zorgho 112 • Tom, »Kôbgo Bugum« und Bildungslandschaften 124

4. Vergangene Lebenswege: Interpretationen137
 Akteursperspektiven: Motive und Lebenswelten 138 •
 Institutionengeschichte: Gesetze, »NGO-ing« und
 Konsequenzen der Professionalisierung 150

III. »Armut« und Entwicklung

5. Nuancen sogenannter »Armut: Alltagsroutinen171
 »Armut« in den Kategorien *naongo* und *fare*: Eine linguistische
 Analyse 172 • Die *Ökonomie der Gelegenheit* und zeitökonomische
 Dilemmata 179 • *Diskontinuitäten*, zukunftsbezogene
 Investitionen und *Verlustspiralen* 188 • Soziale Dimensionen:
 Die Scham und das *Worverlieren* 196
6. Entwicklung als Verflechtung205
Projektzeiten: Handlungserwartungen und Rechenschafts-
 systeme 212 • Rhetorik, Handeln und das Wesen der Bürokratie
 221 • Staubige Ruinen: Macht, Kontrolle und *Ästhetik* 230
7. Der NGO-Arbeitsalltag als Gratwanderung241

IV. Praktiken

8. Partnerschaften250
 Arbeitslöhne, Präsenzpflicht und Zeit 251 • Kommunikation
 und Machtinstrumente in einer *mechanischen* Partnerschaft
 (BBN-YV) 257 • Kommunikation und Zäsuren in einer
dynamischen Partnerschaft (ZV-UP) 267
9. Arbeitsalltag275
 Ressourcenallokationen, »*Sbrinking Spaces*« und
 Selbstfinanzierung von NGOs in Burkina Faso 276 •
Authentische Zeugnisse: NGO-Akteure im Dienst der
 Rechenschaft 285 • Widerstand in »engmaschigen«
 Partnerschaften: Drei Fallbeispiele 292

10. NGO-Akteure in Afrika als Schlüsselfiguren in transnationalen Entwicklungsprogrammen	301
»Heißes und kaltes Wasser«: Gratwanderungen in NGO-Partnerschaften	305
Abkürzungen	325
Abbildungen	326
Danksagung	327
Literatur	329
Internetquellen	345

Für Marius und Irene

Einleitung: Zivilgesellschaft in Burkina Faso – Linguistische und historische Perspektiven

Die Holzbank, auf der ich sitze, steht auf dem kleinen Hof eines ehemaligen *chefs*, nicht weit vom nördlichen Stadtrand von Zorgho, einer Provinzhauptstadt in Burkina Faso. Alle nennen ihn nur »den Alten« (*»le vieux«*) – vermutlich, weil er mindestens 90 Jahre alt ist. Er sitzt auf einem tiefen Baststuhl vor seiner Eingangstür, an dem ein dicker dunkelbrauner Gehstock lehnt. Direkt darunter steht ein weißer Kochtopf mit bunten Blumenmustern. Der Deckel ist geschlossen, doch vermute ich, dass Hirsebrei (*sagbo*) darin ist. Ein Huhn schleicht auf der Suche nach Körnern um ihn herum und ein kleiner Junge steht verschüchtert an der Eingangspforte und betrachtet uns neugierig. Eine warme Windböhe spielt mit dem Stroh auf dem Dach des Hauses.

Es ist der 11. April 2015 und sengend heiß. Der *chef* trägt ein beiges *djel-laba*, von dem ich nicht sicher bin, ob es früher einmal weiß war. Seine *taqiyah* ist mit kleinen, braunen Karomustern verziert. Er hat ein schmales Gesicht mit einem krausen, weißen Bart und zusammengekniffenen Augen. Seit vielen Jahren ist er blind. Als meine Begleitung Bernard mich vorstellt, gehe ich auf die Knie und nehme die suchende Hand des Mannes. Ich greife wiederholt nach ihr, so wie es üblich ist, wenn man eine Respektperson in Burkina Faso begrüßt. Dann bitte ich Bernard, sich bei ihm für seine Bereitschaft zu bedanken, mir etwas über die Zeit zu erzählen, in der er Präsident einer *Association* war.

Alles habe mit einer Versammlung seines Wohngebiets (*saka*) in den frühen achtziger Jahren begonnen, als mit Besorgnis festgestellt wurde, dass zu viele Bäume gerodet worden waren. Die Männer entschieden, eine *Association* zu gründen, um dieses Problem zu beheben und durch ihre Zusammen-

arbeit etwas mehr Geld zu verdienen. Die Gruppe bestand aus sieben Mitgliedern und es war »der Alte«, der in einem Stechen gegen seinen Konkurrenten zum Präsidenten gewählt wurde. Kurz darauf wendeten sich die *Association*-Mitglieder an eine kleine Baumschule in Zorgho, die ihnen Baumsetzlinge auf Kredit bereitstellte. Damit bauten sie gemeinsam Bohnen und Mais an und verkauften ihre Ernten. Beim Bürgermeisteramt erbaten sie außerdem die Unterstützung für den Bau eines Staudamms, um ihr Gemüse bewässern zu können. Er wurde nie gebaut.

Prä- und postkoloniale Formen von Zivilgesellschaft in Burkina Faso

In der Regierungsphase (1983–1987) des sozialistischen Revolutionärs Thomas Sankara beteiligten sich die Mitglieder der *Association* auch an sozialen Hausbauprojekten (Schmitz 1987: 171f.), von denen noch heute Gebäude in Zorgho erhalten sind: Zum Beispiel das alte Bürgermeisteramt und eine alte Entbindungsstation, die heute eine Apotheke ist. Sankara gehörte zu einem der wichtigsten Vertreter einer solidarischen und selbstbestimmten Mobilisierung gegen »Armut« und gab Impulse für gemeinnützige Projekte in ländlichen Regionen. Er glaubte grundsätzlich nicht an eine »Entwicklung« Burkina Fasos mithilfe ausländischer Gelder (Skinner 1988: 444f.). Neben den Selbsthilfemaßnahmen und ihrem Beitrag zu Sankaras gemeinnützigen Projekten, ermöglichte die *Association* auch Unterstützungsmechanismen für Männer und Frauen, die unter besonders prekären Bedingungen lebten und sich nicht selbst versorgen konnten. Sie gingen in die Ortschaften und verteilten einen Teil ihrer Ernten an diejenigen, die Hunger litten, sowie an eingeschränkte und ältere Menschen. Als Gegenleistung habe die Gemeinschaft ihnen auf den Feldern und bei Baumaßnahmen geholfen, erinnert sich »der Alte«. Seine *Association* sei demnach eine *lagem-n-tar-sulli* und nicht nur eine *song-tab-sulli* gewesen.

In der Sprache Mooré bedeutet *song-tab-sulli* (deutsch »gegenseitige Hilfe« [*song taaba*], »Gruppe« [*sulli*]) übersetzt »Gruppe gegenseitiger Hilfe« und beschreibt Gemeinschaften, die reziproke Sicherheitsmechanismen für sich einführen. Dazu gehören Tätigkeiten, wie zum Beispiel der Bau von großen Speichern (*baore*), in denen Ernteanteile von Großfamilien (*yiré*) gesammelt

werden, damit sie im Fall von Nahrungsknappheit auf Reserven zurückgreifen können. Oder die Einführung großer Ställe, in denen Zuchttiere verschiedener Großfamilien unter Aufsicht einer rotierenden Nachtwache gehütet werden. Diese Strategien werden auch in *lagem-n-tar-sulli* (deutsch »Bund« [*lagem*], »haben« [*tare*], »Gruppe« [*sulli*]) verfolgt. Der Begriff bedeutet wörtlich übersetzt »Gruppe, die sich zusammenschließt«, wird im alltäglichen Sprachgebrauch aber auch mit *Association* gleichgesetzt. Er beschreibt Zusammenschlüsse, die die beschriebenen, sozialen Sicherheits- aber auch Solidaritätsmechanismen unterhalten. Letztere umfassen jegliche Hilfeleistungen für Männer und Frauen, die als schwächere Mitglieder der Gesellschaft wahrgenommen werden und denen man soziale Unterstützung anbietet, obwohl sie nicht zur *lagem-n-tar-sulli* gehören. Zum Beispiel, indem ihnen Ernteanteile abgegeben, bei Reparaturen geholfen oder sie auf dem Feld unterstützt werden.

Während der Feldforschung war es ein wichtiger Ansatz, sich mit Begriffen aus dem Bereich der Entwicklungspraxis in der Sprache Mooré auseinander zu setzen: Insbesondere mit »Armut« (siehe unten), aber auch mit *Associations*, die heute eine maßgebliche Rolle bei der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) in Burkina Faso spielen. Auf diese Weise soll gezeigt werden, dass diese Begriffe im Rahmen einer Hegemonie eurozentristischer Sichtweisen nur europäischen Ansätzen zugeschrieben werden, obwohl sie auch in afrikanischer Geschichte wurzeln. Das heißt, wenn *lagem-n-tar-sulli* übersetzt *Association* bedeutet, könnte es sich um einen vorkolonialen Prototypen handeln (im Erscheinen Abimbola 2020). Zwei Hinweise lassen diese Vermutung zu: Einerseits, weil die beschriebenen sozialen Sicherheitsmechanismen der *song-tab-sulli* und *lagem-n-tar-sulli* als tradierte Methoden gelten, die bis heute praktiziert werden. Andererseits, weil die Begriffe, deren etymologische Herkunft in Mooré und nicht im Fran-zösischen liegen, normalerweise auf ihr vorkoloniales Vorkommen verweisen. Allerdings bleibt dieser Zusammenhang zweifelhaft, weil es sich um Begriffe handelt, die aus mehreren Worten zusammengesetzt sind. Sollte es sich bei *lagem-n-tar-sulli* tatsächlich um vorkoloniale Organisationsformen handeln, könnte ihre Programmatik bis in die Zeit der Mossidynastien von Yatenga zurückgehen, deren Herrschaft sich zwischen dem 15. Jahrhundert in der heutigen Region Burkina Fasos ausbreitete und erst mit Ankunft der Franzosen im späten 19. Jahrhundert zerfiel (Izard 1985: 13–16).

Außerdem sind beide Organisationsprinzipien noch für die heutige NGO¹-Landschaft Burkina Fasos von Bedeutung: Die Sicherheitsmechanismen, die sich nach innen richten, an die NGO-Mitglieder selbst (*endogene* Agenda), und die Solidaritätsmechanismen, mit denen man sich für Männer und Frauen außerhalb der Organisation engagiert (*exogene* Agenda). Diese doppelseitige Funktion macht im gesellschaftlichen Kontext des Landes Sinn, weil ökonomische und soziale Prekarität bis heute so weit verbreitet sind, dass sie den Alltag der meisten Burkinabé – auch den der Entwicklungsakteure² – mehr oder weniger betreffen. Demnach sind Maßnahmen, die sowohl Bevölkerungsteilen als auch Mitgliedern der *Association* zugutekommen, nicht nur logisch, sondern von existentieller Notwendigkeit für entsprechende Zusammenschlüsse.

Allerdings stellt diese Doppelfunktion heutiger, burkinischer Entwicklungsorganisationen eine normative und moralische Anomalie zu den globalhistorischen Ordnungen der nichtstaatlichen Entwicklungspraxis dar. In ihrem eurozentristischen Verständnis unterteilt sich die Welt in Menschen, die ›Armut‹ bekämpfen und in Menschen, die unter ›Armut‹ leiden und trägt

1 Auch wenn *Association* übersetzt Verein bzw. Vereinigung bedeutet, können sie im weitesten Sinn als NGO (*Non-Governmental Organisation*) verstanden werden. Zwar gibt es in Burkina Faso einen rechtlichen Unterschied zwischen *Association* und NGOs, der in Kapitel 4 besprochen wird, doch waren sich meine GesprächspartnerInnen vor Ort einig, dass diese Unterscheidung nicht zielführend und unmaßgeblich ist. Letztlich unterscheiden sich die beiden Organisationsformen rechtlich nur in Bezug auf Regeln für ihre formale Registrierung und steuerliche Bedingungen. Zudem forschte ich in einem Feld, in dem verschiedene Organisationen mit unterschiedlichen Grundvoraussetzungen miteinander kooperieren. Es erschien mir deswegen wichtig, durch die Sprache in dieser Arbeit eine ›horizontale‹ Betrachtung (Ferguson 2006: 93) der beteiligten Akteure zu gewährleisten. Insbesondere, weil qualitative Studien zur EZ mit besonders großen, epistemologischen Herausforderungen konfrontiert sind (siehe Kapitel 1). Deswegen wende ich in dieser Arbeit die »hegemonic cookbook«-Definition aus dem Sammelband *Cultures of Doing Good* (2018) an, die NGOs als »voluntary, not for profit, autonomous from government, and juridically corporate« versteht (Beiträge im Sammelband Bernal/Grewal, *Theorizing* NGOs). Damit können alle Organisationen in der untersuchten Arena als NGOs verstanden werden. Diese Definition enthält auch normative Erwartungen gegenüber NGOs, wie zum Beispiel das Ehrenamt oder ihre Autonomie vom Staat. Es gilt, diese Annahmen in Hinblick auf die Theorie kritisch zu diskutieren. Es wird außerdem die englische Schreibweise von NGO verwendet, weil es sich um die gängigste Bezeichnung handelt.

2 Weil der Begriff des Akteurs in dieser Arbeit sehr häufig vorkommt, wird zum Zweck der besseren Lesbarkeit auf eine Schreibweise, die die weibliche Form miteinschließt, verzichtet. Nichtsdestotrotz sind Frauen und Männer gleichermaßen gemeint.

selbst zu dieser Unterteilung bei (Rossi 2017). Die Vorstellung, dass Entwicklungsakteure auch ProjektadressatInnen sein könnten, an Hunger und Geldmangel leiden, sich im Notfall keinen Arzt leisten können und Schwierigkeiten haben, ihre Familie zu versorgen, existiert in dieser Anschauungsweise nicht. Für den *chef*, mit dem ich im Schatten seines Strohdaches sitze, spielte das in den achtziger Jahren keine Rolle. Er erklärt (razo11042015³), seine *Association* habe ohne offizielle Papiere funktioniert und nichts mehr mit dem zu tun, wie heute gearbeitet werde. Darüber wisse er nicht viel. Worauf er aber besteht ist, dass die Idee für die *lagem-n-tar-sulli* ihre eigene war.

Die postkoloniale Geschichte Burkina Fasos zeugt von einer starken Zivilgesellschaft mit ungewöhnlicher Meinungs- und Institutionenvielfalt (siehe u.a. Englebert 1996; Engels 2013; Rapp/Ziegler 1987). Vor allem Gewerkschaften, die sich aus BeamtInnen, LehrerInnen und anderen Arbeitergruppierungen zusammensetzten, bewiesen zum Beispiel bei Hungersnöten oder Dürrekatastrophen immer wieder ein großes politisches Engagement und Mobilisierungspotential (Hörburger 1990: 84). Organisierte Generalstreiks und Proteste übten wiederholt Druck auf die regierenden Präsidenten und Parteien aus und wirkten aktiv an politischen Regierungswechseln mit.

Seitdem das damalige Obervolta am 5. August 1960 die Unabhängigkeit erlangte, zeigten die politischen Regime einen autokratischen Führungsstil. Der politische Prozess war vor diesem Hintergrund von mehreren Regierungsstürzen geprägt, die im Vergleich zu anderen postkolonialen Staaten in Afrika verhältnismäßig friedlich verliefen. Das hing damit zusammen, dass das Militär sich immer wieder auf die Seite der protestierenden Bevölkerung stellte und damit demokratisch-pluralistische Tendenzen bewies. Trotzdem konnten abtretende Präsidenten, ungeachtet der Totalität ihrer Regime, ihr Amt ohne politische Verfolgung verlassen und gewerkschaftlichen Gruppierungen blieben bis auf einige Versuche des Protestverbots weitgehend unangetastet (Hörburger/Murauer 1990: 66ff.). Der erste und bisher einzige Präsident Burkina Fasos, der durch einen Staatsstreich ermordet und entmachtete wurde, war Thomas Sankara (Englebert 1996: 69/71f.). Er war im Jahr 1983 durch einen Militärputsch an die Macht gekommen und obwohl sein sozialistisches Regime bis zu seinem Tod zunehmend totalitäre Züge

3 Diese Codierung gibt Informationen über die Gesprächs- beziehungsweise Interviewsituation. Die ersten beiden Buchstaben stellen das Kürzel des Personennamens dar, die zweiten beiden Buchstaben beschreiben den Ort (zo=Zorgho; ou=Ouagadougou, ka=Kanré, zü=Zürich) und die Zahlenfolge verweist auf das Datum (Tag-Monat-Jahr).

zeigte, gehört Sankara – besonders für die jüngere Generation – bis heute zu den populärsten HerrscherInnen in der postkolonialen Geschichte des Kontinents (ebd.: 56). Das liegt vor allem an seiner antiimperialistischen und anti-elitären Politik sowie seinem unkonventionellen Regierungsstil. Nicht zuletzt verlieh er Obervolta auch seinen neuen Namen »Land der gerechten Menschen« (Burkina Faso), was das Land von seinem kolonialen Erbe befreien sollte und Sankara Anerkennung verschaffte (Rapp/Ziegler 1987: 40f.).

Als Sankara am 15. Oktober 1987 ermordet wurde, bestand wenig Zweifel daran, dass sein ehemaliger Mitstreiter Blaise Compaoré daran beteiligt war, der sich im Dezember 1991 selbst zur Wahl stellte und das Land in einem zunehmend autoritären Stil regierte. Erst nach fast 30 Jahren Amtszeit, im Oktober 2014, musste Blaise Compaoré aufgrund landesweiter Proteste ins Exil in die Elfenbeinküste fliehen, nachdem er versucht hatte, die Verfassung zugunsten einer fünften Amtszeit zu verändern. Auch bei diesen Demonstrationen waren zivilgesellschaftliche Organisationen zentrale Akteure, die erneut ihre Mobilisierungskraft unter Beweis stellten (Barry u.a. 2018). Inwieweit die im November 2015 demokratisch gewählte, neue Regierungspartei »Mouvement du Peuple pour le Progrès« eine politische Wende und einen »Bruch mit der autoritären Vergangenheit« (ebd.: 9) Burkina Fasos bedeutet, bleibt fraglich. Nicht zuletzt, weil der derzeitige Präsident Roch Kabore zur alten politischen Elite unter Blaise Compaoré gehört. Die aktuelle Sicherheitslage in Burkina Faso bietet zur Zeit jedoch wenig Raum für eine produktive innenpolitische Auseinandersetzung. Seit dem Rücktritt von Blaise Compaoré destabilisieren islamistische Gruppierungen das Land. Aus diesem Grund gewinnen neue Formen eines zivilgesellschaftlichen und internationalen Engagements in Burkina Faso an Bedeutung.

Ethnologie und Entwicklung: Forschungsstand

Die vorliegende Arbeit lässt sich an einem besonderen Schnittpunkt verorten: Zwischen den Lebenswelten und sozialen Realitäten von burkinischen NGO-Akteuren und den globalen Ordnungsprinzipien und Normen. Letztere werden durch ausländische Organisationen im Rahmen von transnationalen Entwicklungskooperationen an Erstere herangetragen. Burkina Faso gehört bis heute zu den sogenannten »ärmsten Ländern der Welt«. Hier werden

globale Strategien der ›Armutsbekämpfung‹ von Akteuren umgesetzt, die nach deren Maßstäben teilweise selbst unter der ›Armutsgrenze‹ leben und unter problematischen Bedingungen arbeiten. Daraus ergibt sich ein in Entwicklungsdiskursen und akademischen Diskussionen weitestgehend ignoriertes Zusammenhänge, der in den folgenden sechs Kapiteln ein wesentlicher Gegenstand der Analyse sein wird.

Damit ordnet sich diese Untersuchung der *anthropology of development* zu, die sich kritisch mit der Entwicklungspraxis, ihren institutionellen Strukturen, modernen Konstrukten und ihren Machtpotentialen (Herzfeld 2001: 162) auseinandersetzt. Der heutige Forschungsstand wird kurz erläutert und für die vorliegende Arbeit eingeordnet. EthnologInnen und AutorInnen aus verwandten Disziplinen in dieser Strömung bieten zum Beispiel wichtige Perspektiven auf die strukturellen Konstitutionen der heutigen Entwicklungspraxis: Auf ihre quantitativen Methoden der Armutserfassung (Lepehies 2010), neokolonialen Ausrichtungen (Escobar 1995, 2007; Ziai 2012), Wissensproduktionen (Kees 2004), reziproken Austauschprozesse (Paragi 2017) und Wesensformen der sogenannten ›Expertenlogik‹ (Chambers 2012). Es gibt auch Auseinandersetzungen mit den Konsequenzen von Entwicklungsmaßnahmen, wie zum Beispiel im Sammelband *Entwicklungshilfe und ihre Folgen* (1993), in dem ethnologische Perspektiven und theoretische Reflexionen zu institutionellen Rahmenbedingungen von Entwicklung angeboten werden. In Bezug auf die nichtstaatliche Entwicklungspraxis wurde NGOs in Afrika eine Machtlosigkeit bescheinigt (Michael 2004), eine These, die in dieser Arbeit genauer untersucht wird.

Die entscheidendsten Ausgangspunkte für eine Betrachtung der strukturellen Bedingungen von Entwicklung bieten EthnologInnen, die sich mit unterschiedlichen Temporalitäten in der NGO-Praxis (Davidov/Nelson 2015; Lewis 2016), und den unschärfer werdenden Grenzen zwischen nicht-staatlichen und staatlichen Entwicklungspraktiken beschäftigen (Bernal/Grewal 2014a). Zentral ist außerdem Richard Rottenburgs (2002) Feldforschung in einem bilateralen, staatlichen Entwicklungsprogramm, dessen Analyse zu systemimmanenten Wissenstransfers eine Orientierung bietet. Ebenso relevant sind historische Betrachtungen von Entwicklung, zum Beispiel aus dem Sammelband *Entwicklungswelten* (2009), in dem die heutige Entwicklungspraxis als globalhistorische Institution hervorgehoben wird, sowie Hubertus Büschels Monographie *Hilfe zur Selbsthilfe* (2014), in dem der Historiker das gleichnamige Entwicklungskonzept bis in die deutsche Kolonialgeschichte zurückverfolgt.

Außerdem bietet eine *anthropology of development* akteurszentrierte Perspektiven auf Entwicklungsarbeit in verschiedenen kulturellen Kontexten an. Ein spezieller, für diese Arbeit weniger wichtiger Forschungsfokus liegt auf *Expats* oder AkteurInnen, die in den Zentralen von Entwicklungsorganisationen arbeiten. Zu nennen ist zum Beispiel der Sammelband *Adventures in Aidland* (2011) oder *Inside Everyday Lives of Development Workers* ([2011] 2015). Wichtigere Orientierungen geben AutorInnen wie zum Beispiel Dieter Neubert (1997) in Kenia und Ruanda, Shalini Randeria (2003) in Indien oder Elissa Helms (2014) in Bosnien-Herzegowina, die unterschiedliche Arbeitswelten und Praktiken von NGO-Akteuren kritisch untersuchen. Autoren wie Thomas Bierschenk und Olivier de Sardan haben außerdem das Konzept des *development brokers* (2002) eingeführt, dem eine Vermittlerrolle bei der Verteilung von Entwicklungsressourcen zukommt. Dieser Begriff trifft zwar auf die NGO-Akteure in Zorgho weniger zu, die beiden Autoren haben jedoch eine ähnliche Betrachtungsweise auf das Thema.

Damit wurden einige, zentrale Orientierungspunkte für die vorliegende Untersuchung aufgeführt. Viele der genannten Studien haben wichtige, weiterführende Fragen eröffnet oder trugen dazu bei festzulegen, was diese Arbeit nicht möchte: Zum Beispiel werden keine Entwicklungsfolgenabschätzungen von NGO-Praktiken in Burkina Faso angeboten. Es soll nicht darum gehen, Entwicklungsprojekte zu bewerten oder Verbesserungsvorschläge anzubieten. Vielmehr lässt sich diese Arbeit an den Schnittstellen von Akteur und Struktur verorten, wobei die akteurszentrierten Perspektiven stärker gewichtet sind. Das heißt die Handlungsebene der Akteure steht im Fokus, wird aber stets vor dem Hintergrund ihrer strukturellen Rahmenbedingungen betrachtet. Dieses Vorgehen lehnt an Shalini Randerias (2002) Verflechtungsansatz an, der dazu beiträgt, einen Zusammenhang zwischen den Sichtweisen und Handlungen der burkinischen NGO-Akteure, ihren Lebenswelten und den normativen Ordnungsrahmen alltäglicher NGO-Praktiken herzustellen. Es ist damit nicht gesagt, dass diese Arbeit keinerlei *policy*-relevante Ergebnisse bietet. Insbesondere wenn es um die Zukunft von Kooperationsbedingungen zwischen Entwicklungsorganisationen in Afrika und sogenannten ›Geberländern‹ geht, ermöglicht »NGOs als Lebenswelt« wichtige Einsichten und Empfehlungen.

Vor diesem Hintergrund reiht sich die vorliegende Untersuchung in die ethnologische Strömung einer neuen, »zweiten Generation« kritischer NGO-Forschung ein, die im Fazit des neuen Sammelbands *Cultures of Doing Good* (2018: 230) proklamiert wird. Die AutorInnen fordern zum Beispiel in

Abgrenzung zu bisherigen Studien, die Rolle von sogenannten »Geber-Regimen« (Bernal 2018: 48) zu berücksichtigen – das heißt von staatlichen und privatwirtschaftlichen »primären Geldgebern«: Sie finanzieren Entwicklungsprogramme, setzen sie aber nicht selbst um. Trotzdem lautete eine kritische Einschätzung im multi-lokalen Feld, dass heutige NGO-Praktiken in zunehmenden Maße von »primären Geldgebern« beeinflusst und kontrolliert werden. Dies hängt mit einer Verschiebung der globalen Machtverhältnisse zusammen, die Grenzen zwischen den staatlichen und privaten Bereichen sowie dem sogenannten »Dritten Sektor« verblassen lassen. Ethnologen wie David Lewis und Mark Schuller (2017: 635) erklären die Kategorie »NGO« vor diesem Hintergrund als instabil und fordern eine multi-lokale Ausrichtung von Feldforschungen, die Perspektiven von »Empfängern, Angestellten und Gebern« (ebd.: 634) berücksichtigen. Dieser Forderung kommt die vorliegende Arbeit nach und bietet multi-lokale Perspektiven auf einen Arbeitsbereich in Burkina Faso, der nicht als rein »nichtstaatlich« betrachtet werden kann. Stattdessen geraten transnationale Partnerschaftskonstellationen in den Blick, zu denen auch die burkinischen NGOs gehören.

Es sind diese Machtverschiebungen, die als Rahmenbedingungen für die Überlegungen und Thesen der folgenden Kapitel berücksichtigt werden. In Anlehnung an den Ethnologen Michael Herzfeld (2001) sollen außerdem einige epistemologische und rhetorische Herausforderungen dieses Forschungsfeldes berücksichtigt und deren essentialistische Implikationen reflektiert werden (Büschel/Speich 2009: 21). Es wird argumentiert, dass NGOs in Afrika und ihre Akteure nicht »lokaler« agieren als die sogenannten »ExpertInnen« im »Globalen Norden« – Zuschreibungen, die ebenfalls essentialisierend sind. Annahmen einer grundsätzlichen Machtlosigkeit von burkinischen NGO-Akteuren werden vor diesem Hintergrund hinterfragt und James Fergusons (2006: 93) Perspektive einer »horizontalen Topographie« zwischen den unterschiedlichen, beteiligten Akteuren in Entwicklungsoperationen angenommen. Es wird zum Beispiel der Frage nachgegangen, wie evident die Macht ausländischer Partnerorganisationen⁴ im Arbeitsalltag burkinischer NGO-Akteure tatsächlich ist. Ob es nicht signifikante Handlungsspielräume jenseits der Kontrolle ihrer Rechenschaftspraktiken und

4 Mit ausländischen Partnerorganisationen sind primär nichtstaatliche Entwicklungsorganisationen aus Ländern in Europa und Asien, aus Nordamerika und Kanada gemeint, die mit den burkinischen NGOs kooperieren. Ihr Status als nicht-staatliche Organisation sagt hingegen nichts darüber aus, welche »primären Geldgeber« (Ministerien, Stiftungen usw.) im Hintergrund für die Finanzierung der Projekte verantwortlich sind.

Regelwerke gibt und wo sich Anhaltspunkte für gegenseitige Abhängigkeitsverhältnisse in NGO-Partnerschaften abzeichnen. Das Ziel ist, eine kritische Analyse der »Mehrdimensionalität« (Büschel/Speich 2009: 18) von NGO-Praktiken und den Aushandlungen in NGO-Partnerschaften anzubieten, die weder vollständig missbilligen, noch verklären möchte (Lashaw/Vannier 2018: 236).

Schwerpunkte, Fragestellungen und Forschungslücken

Vor diesem Hintergrund werden die vier untersuchten, burkinischen Entwicklungsorganisationen als Zugang in eine größere »Arena« (Strauss 1978: 119) verstanden, in der unterschiedliche normative Ordnungsrahmen, Handlungsroutinen und Denkhorizonte sowohl kongruieren als auch divergieren. Es handelt sich um vier *grassroot*⁵-Organisationen, die eigeninitiativ in Burkina Faso gegründet wurden und deren lebensweltlichen und institutionellen Vorbedingungen stets den Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen bilden. Um sie zu verstehen, wird im zweiten Teil (»Historische Perspektiven«) ein Schwerpunkt auf die biografischen Narrative ihrer GründerInnenfiguren gelegt. Sie tragen einerseits dazu dabei, die sozialen Hintergründe von burkinischen Entwicklungsakteuren zu begreifen und der Frage nachzugehen, aus welchen Beweggründen eine NGO in Burkina Faso gegründet bzw. als Arbeitsplatz gewählt wird. Dabei sollen einerseits eindimensionale Annahmen über rein wirtschaftliche Ambitionen (Neubert 1997; Lewandowski 2007) von burkinischen NGO-Akteuren hinterfragt und erweiterte Perspektiven auf Motivationsgründe und Anreize vorgestellt werden. Andererseits können die institutionellen Veränderungen burkinischer NGOs durch das Nachzeichnen ihrer Partnerhistorie seit der Gründung nachvollzogen und ihre wachsende Integrierung in die transnationale Ordnungsarchitektur der EZ untersucht werden. Im Fokus stehen dabei Bürokratisierungs- und Professionalisierungstendenzen und deren Konsequenzen für die burkinischen NGOs und ihre MitarbeiterInnen. Mit diesem historischen Analyseteil soll auch eine Forschungslücke geschlossen werden: Der jungen Geschichte von Entwicklungsorganisationen in Afrika wurde bisher wenig Beachtung geschenkt.

5 Zu NGOs auf der Graswurzelebene siehe Randeria, *Global Designs and Local Lifeworlds* und Beiträge im Sammelband Bernal/Grewal, *Theorizing NGOs*.